

JOHN F. KENNEDY-INSTITUT
FÜR NORDAMERIKASTUDIEN
Abteilung für Wirtschaft

WORKING PAPER NO. 34/1991

CARL-LUDWIG HOLTFRERICH
Die USA: Agrarwirtschaft, Industrialisierung,
wirtschaftliche Weltmacht

Copyright © 1991 by Carl-Ludwig Holtfrerich

John F. Kennedy-Institut
für Nordamerikastudien

Freie Universität Berlin

Lansstrasse 5-9
1000 Berlin 33

Germany

Die USA: Agrarwirtschaft, Industrialisierung,
wirtschaftliche Weltmacht

Carl-Ludwig Holtfrerich

Nicht nur politisch und militärisch, sondern auch wirtschaftlich sind die USA heute Weltmacht. Zwar liegen die Pro-Kopf-Einkommen europäischer Staaten nahe bei dem der USA, ja in einigen Fällen (besonders in der Schweiz) sogar darüber.¹ Doch entfällt auf jedes einzelne europäische Land nur ein Bruchteil der Bevölkerung sowie des Bruttosozialprodukts der USA. Anders als die Bundesregierung in Washington sind die Institutionen der Europäischen Gemeinschaft in vielen Bereichen wirtschaftspolitisch noch nicht voll handlungsfähig. Nicht eine europäische Währung wie früher das britische Pfund, sondern vor allem der amerikanische Dollar ist Reserve- und Transaktionswährung im internationalen Handels- und Kapitalverkehr. Zwar büßten die USA von ihrem etwa vierzigprozentigen Anteil am Bruttosozialprodukt der gesamten Welt im Jahr 1950 etwa 10 Prozentpunkte bis 1970 ein,² doch war dies eher ein Ergebnis der ungewöhnlichen Wachstumsbedingungen im kriegszerstörten Europa und in Japan als eines Versagens der Wachstumskräfte der amerikanischen Wirtschaft.

Der amerikanische Wirtschaftswissenschaftler Walt W. Rostow hat schon in den fünfziger Jahren ein Modell von Stufen wirtschaftlicher Entwicklung vorgelegt, in das er die Industrialisierungsprozesse verschiedenster Länder einordnete, die sich in jeweils unterschiedlichen Zeiträumen

von traditionellen Agrargesellschaften zu modernen Industriegesellschaften mit dem Merkmal Massenkonsum verwandelt hatten oder noch in dieser Entwicklung steckten.³ Großbritannien war in die entscheidende Phase dieses Prozesses, den sogenannten *Takeoff* mit dem charakteristischen Merkmal eines Anstiegs der volkswirtschaftlichen Investitionsquote, in den letzten zwei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts als erstes Land eingetreten. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts folgten Frankreich, Belgien, die USA und Deutschland. Schweden, Japan und Rußland begannen den Prozeß erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, lateinamerikanische Volkswirtschaften sogar erst in den dreißiger bis fünfziger Jahren dieses Jahrhundert.

Die Unterschiede in den Pro-Kopf-Einkommen Japans, der erwähnten westeuropäischen Länder und der USA sind heute vergleichsweise gering. Insofern haben alle einen ähnlich erfolgreichen Industrialisierungsprozeß durchlaufen. Jedoch sind die USA in ökonomische Dimensionen hineingewachsen, die kein anderes Land aufzuweisen hat. Die Erklärung dafür liegt im Bevölkerungswachstum. Für das 19. Jahrhundert ist nachgewiesen, daß die ökonomischen Chancen für eine frühe Familiengründung in den USA viel besser waren als in Europa und daß deswegen der Überschuß der Geburten über die Sterbefälle dort zu einem höheren natürlichen Bevölkerungswachstum führte als in irgendeinem anderen Teil der Welt.⁴ Während die nordamerikanische Bevölkerung im 19. Jahrhundert durchschnittlich um jährlich etwa 2,5 Prozent

wuchs, wobei die Einwanderung sogar eine untergeordnete Rolle spielte, brachte es Europa nur auf 0,6 bis 0,7 Prozent und Lateinamerika auf ca. 1,1 Prozent.⁵

Die USA haben - ebenso wie Kanada - eine Fläche von rund 9 Millionen Quadratkilometer, Europa (ohne die Sowjetunion) demgegenüber rd. 5 Millionen. Um 1750 lebten auf dem heutigen Staatsgebiet der USA aber nur rd. 2 Millionen Menschen (davon etwa die Hälfte Indianer), während sich in Europa auf kleinerer Fläche 125 Millionen drängten.⁶ Heute leben in Europa rd. 500 Millionen Einwohner. Ihre Zahl hat sich seit 1750 also vervierfacht. In den USA beträgt die Einwohnerzahl jetzt etwa 250 Millionen, ist also auf das 125fache von 1750 gestiegen. Im Prozeß dieses Bevölkerungswachstums - so beschrieb es der amerikanische Historiker Frederick Jackson Turner - "drängten sich Amerikaner über den [gesamten] Kontinent wie Wasser, das in ein leeres Gefäß fließt und das durch diesen Vorgang die Form eines Behälters annimmt".⁷

In Europa war Boden der knappe Produktionsfaktor, in den USA war dies ein fast freies Gut, so wie die Luft zum Atmen. Trotz ihrer Kenntnisse im Anbau bestimmter Pflanzen, wie Mais, Tabak, Kürbis, Bohnen, Kartoffeln und einer Reihe von medizinischen Heilkräutern,⁸ nutzten die Indianer Boden und Natur in vorwiegend extensiver Wirtschaftsweise sowie als Jäger und Fischer.⁹ Weil Boden so reichlich vorhanden war, war ihnen Grund- und Bodeneigentum, mit dem gewöhnlich das Recht zur ausschließlichen Nutzung knapper Ressourcen zugeteilt wird, verständlicherweise fremd. Die meisten In-

dianerstämme praktizierten noch eine Produktionsweise, die in Europa bereits mit dem Ende der Mittelsteinzeit um 5000 v. Chr., d.h. mit dem Entstehen einer Kultur seßhaften Ackerbaus, verdrängt wurde. Der typische Landbedarf pro Kopf der indianischen Bevölkerung entsprach etwa dem 1000fachen des Bedarfs der europäischen Bauern bzw. der europäischen Einwanderer in Nordamerika. Mit ihrer rd. 1000fach höheren Bodenproduktivität konnten die europäischen Siedler den Indianern Land zu Preisen abkaufen, die weit über dem Wert des Bodens für die Indianer liegen konnten und trotzdem gleichzeitig weit unter dem Wert, den der Boden für einen europäischen Siedler hatte. Daraus resultierte die Aussicht auf enorme Spekulationsgewinne, die Grundeigentümer in Amerika machen konnten und die in der amerikanischen Wirtschaftsgeschichte, bes. im 18. und 19. Jahrhundert, eine so große Rolle spielten.

Die Verdrängung der typischen Lebens- und Wirtschaftsweise der Indianer als Folge der Berührung mit der europäischen Kultur war deshalb ein Vorgang, der sich in Europa (und auch in Asien) unter dem Druck des Bevölkerungswachstums Tausende von Jahren früher abgespielt hatte. In Amerika aber fand er in der Neuzeit statt, unter den Augen einer durch Buchdruck und Presse informierten Öffentlichkeit und im Blickfeld einer etablierten Historikerzunft.

Im Gegensatz zu Europa war in Amerika der Produktionsfaktor Boden reichlich vorhanden, der Faktor Arbeit aber knapp und deswegen teuer.¹⁰ Schon im 18. und 19. Jahrhundert lagen die Löhne in Nordamerika über denen in Europa, ja so-

gar über denen des wirtschaftlich fortgeschrittensten Landes Großbritannien. In Verbindung mit der in Europa herrschenden Armutproblematik entstand ein enormer Anreiz, nach Amerika auszuwandern mit der Aussicht, nicht nur als Lohnabhängiger in der Neuen Welt relativ gut zu verdienen, sondern auch relativ leicht zu einer agrarischen Existenzgründung zu kommen, für die in Europa keine Chance bestanden hätte. Wegen dieser bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts stets vorhandenen Möglichkeit der selbständigen Existenzgründung konnte auch die massenhafte Einwanderung in die USA das Problem der Arbeitskräfteknappheit nie lösen und hielten sich die US-Löhne trotz einer vergleichsweise schwachen amerikanischen Gewerkschaftsbewegung auf relativ hohem Niveau.¹¹ Angesichts dieser günstigen Arbeitsmarktsituation in Amerika konnte sich die Ideologie der Freiheit des individuellen Arbeitsvertrages bis in die große Depression nach 1929 und den *New Deal* seit 1933 praktisch unangetastet behaupten, also noch lange, nachdem europäische Staaten das kollektive Tarifvertragsrecht durchgesetzt und Sozialversicherungs- und Arbeiterschutzgesetze eingeführt hatten. Die indianische Bevölkerung ließ sich in die strenge Disziplin europäischer Wirtschaftsweise nicht einordnen, und wenn dies - wie bes. in Mittel- und Südamerika - versucht wurde, mit dem Ergebnis, daß ganze Indianerstämme ausstarben.¹²

Stattdessen entwickelte sich in den USA ein Markt für sogenannte Kontraktknechte, Einwanderer, die als Bezahlung für die Überfahrt nach Amerika für eine Periode von in der Regel sieben Jahren ihre Arbeitskraft einem Käufer zur Ver-

fügung stellen mußten, d.h. in eine temporäre Leibeigenschaft gerieten.¹³ Auch Sklaven waren zeitweise ein Ausweg; es ist bezeichnend für die relative Knappheitssituation der Produktionsfaktoren, daß die bodenintensive Plantagenwirtschaft des Südens sich an Eigentumsrechte für Arbeitskräfte (Sklaven) klammerte und dafür einen hochentwickelten Markt unterhielt, und zwar bis hinein in den Bürgerkrieg, währenddessen die Regierung in Washington 1862 zusätzlich zu den Landschenkungen an Eisenbahngesellschaften und *Colleges* im agrarischen Westen den *Homestead Act* erließ, der Landschenkungen großen Stils an Siedler im Westen vorsah.

Der Reichtum an Boden und Bodenschätzen sowie günstige klimatische Verhältnisse werden oft als Erklärung für die rasante wirtschaftliche Entwicklung genannt, die die USA in den letzten 200 bis 300 Jahren durchgemacht haben. Diese Erklärung greift in einem entscheidenden Punkt zu kurz. Mit diesen Gegebenheiten konnten weder die indianischen Ureinwohner noch die spanischen und portugiesischen Einwanderer in Mittel- und Südamerika eine vergleichbare Entwicklung in Gang setzen. Die Indianer kultivierten ihre Jahrtausende alte Lebensweise, begnügten sich mit der Sicherung ihrer Lebensräume und brachten es auf nordamerikanischem Gebiet auch nicht zu den hochkulturellen Leistungen, welche in den wesentlich dichter besiedelten Gebieten Mittel- und Südamerikas anzutreffen waren. Die Spanier konzentrierten ihre Anstrengungen in der Neuen Welt auf den Erwerb von Gold und sonstigen Edelmetallen, ein ökonomisches Ziel, das übrigens der im 17. und 18. Jahrhundert noch vorherrschenden wirt-

schaftspolitischen Doktrin des Merkantilismus entsprach. Diszipliniertes Arbeiten im Hinblick auf einen Gewinn in der fernen Zukunft, also das, was den Motor für modernes wirtschaftliches Wachstum ausmacht, war ebensowenig ein Merkmal der Indianer wie der Spanier. Ein amerikanischer Pelztierjäger karikierte die Spanier im Westen Nordamerikas mit folgenden Worten: Sie leben "offensichtlich ohne Sinn für das Paradies [ökonomischer Möglichkeiten] um sich herum. Sie schlafen und rauchen und summen kastilische Melodien, während sie die natürliche Umgebung zu den edelsten und reichsten Belohnungen für ehrenhafte harte Arbeit einlädt."¹⁴

Die Einwanderer, die zwischen 1600 und 1840 auf dem Gebiet der USA ankamen und die Indianer an der Ostküste verdrängten, waren vor allem Engländer und Schotten. Sie brachten ihre protestantische Arbeitsethik, einen Sinn für kapitalistischen Gewinn und die Vorstellung mit, daß die Reichtümer der Natur produktiv zu nutzen seien und daß das Eigentum an Grund und Boden demjenigen zufällt, der ihn produktiv bewirtschaftet.¹⁵ Eben darin lag auch die legitimatorische Grundlage für die lange Tradition von Landbesetzungen durch Siedler in Nordamerika.

Diese Vorstellung, daß der Reichtum nicht in der Akkumulation von Gold, sondern in der Entwicklung der Produktivkräfte liegt, wurde auch zur Hauptaussage des Werkes des Schotten Adam Smith über den *Reichtum der Nationen*, mit dem er die merkantilistische Doktrin 1776 aus den Angeln hob, und zwar ausgerechnet in dem Jahr, in dem die ameri-

kanischen Kolonien die merkantilistischen Fesseln der britischen Krone durch ihre Unabhängigkeitserklärung abwarfen. Damit waren die Schranken für ein ungehindertes kapitalistisches Wachstum, zunächst als Handels- und Agrarkapitalismus, später übergehend in den Industriekapitalismus, beseitigt.

Die komparativen Kostenvorteile im internationalen Wettbewerb lagen für die USA aufgrund der geschilderten Bedingungen zunächst im Agrarbereich. Noch 1810 waren knapp 85 Prozent der Erwerbstätigen in den USA in der Landwirtschaft tätig gegenüber etwa einem Drittel der Erwerbstätigen in Großbritannien zur selben Zeit. 1860 war dieser Prozentsatz in den USA auf etwas über 50 Prozent gefallen.¹⁶ Das hatte aber noch nichts an der Tatsache geändert, daß Primärgüter, vor allem Baumwolle, aber auch Tabak, Getreide, Fleisch, noch immer etwa drei Viertel der gesamten Exporte der USA ausmachten (heute übrigens immerhin noch über 10 Prozent).¹⁷ Die Landwirtschaft der USA entwickelte sich schon damals zu einer der produktivsten der Welt. Dazu trug die Binnenwanderung in die Gebiete des "wilden Westens" mit seinen fruchtbaren Böden ebenso bei wie die Einführung arbeitssparender Maschinen (wie die Baumwollentkörnungsmaschine, die Mäh- und Dreschmaschine) und die Züchtung produktiverer Pflanzen- und Viehsorten. Mit all den für die Versorgung der Farmerfamilien notwendigen Handwerkern, Händlern und sonstigen Gewerbetreibenden lebten 1860 aber immer noch rd. 80 Prozent der US-Bevölkerung in ländlichen Gebieten. Dies war der Markt, für den die inzwischen stark

herangewachsene Industrie Massengüter zu produzieren begonnen hatte.¹⁸

Die Baumwolltextilindustrie gelangte schon 1790-1815 in Neuengland und den Staaten südlich davon zu großer Blüte und trat dort an die Seite des zuvor schon von der britischen Krone geförderten Schiffsbaus. Die Eisenindustrie entwickelte sich vor allem in Pennsylvania wegen der dortigen Kohlevorräte. Beide Industrien verdrängten zunehmend den Import solcher Produkte aus England. Die Landmaschinenindustrie siedelte sich im Gebiet der Großen Seen an, so McCormick in Chicago, der um 1860 schon 4000 Mähbinder pro Jahr produzierte. Auch die Nähmaschinenproduktion von Singer war bereits im großen Stil angelaufen. Die Schuh-, Holz- und Mühlenindustrien waren ebenfalls zu großer wirtschaftlicher Bedeutung gelangt.¹⁹

Zu dieser Entwicklung trugen revolutionäre Veränderungen im Verkehrswesen entscheidend bei. Die Erschließung des Westens, die Belieferung der Fabriken mit den notwendigen Rohstoffen und halbfertigen Produkten, der Absatz der Produktions- und Konsumgüter über weite Teile des Kontinents wären ohne den intensiven Straßen- und Kanalbau seit 1816 und ohne den forcierten Eisenbahnbau seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts nicht möglich gewesen. Die Transportkosten fielen rapide, was die Bewirtschaftung von Land im Westen erst rentabel werden ließ und was zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit der amerikanischen Landwirtschaft erheblich beitrug. Der Bau der Transportwege schuf Arbeitsplätze, auch für Einwanderer, und verschaffte

den Eisen-, Dampfmaschinen- und Kohleindustrien riesige Absatzmöglichkeiten.

Die bis zum Bürgerkrieg angelegten Entwicklungen setzten sich im folgenden Jahrhundert in rasantem Tempo fort. 1910 waren nur noch etwas über 30 Prozent der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft tätig; der Rest verteilte sich auf den sekundären, d.h. warenproduzierenden, und den tertiären Sektor, d.h. Dienstleistungssektor, der Wirtschaft.²⁰ Der technische Fortschritt, revolutionär in den Anfangsstadien der Industrialisierung, wurde zur Dauererscheinung. Er resultierte nicht nur in immer effizienteren Produktionsweisen schon bekannter Produkte, sondern vor allem in immer neuen Produkten und Produktionszweigen, wie die Elektro-, Chemie-, Automobil-, Atom-, Computer- und Weltraumindustrien.

Der für die Hochindustrialisierung typische Verstädterungsprozeß hatte nach dem Bürgerkrieg eingesetzt. Von 1910 an schrumpfte die Zahl der landwirtschaftlich Beschäftigten nicht nur relativ, sondern auch absolut. Der Anteil an der Erwerbsbevölkerung ist bis heute auf unter 3 Prozent gefallen. Die Beschäftigtenanteile des sekundären sowie in den letzten zwei Jahrzehnten vor allem des tertiären Sektors der Wirtschaft sind demgegenüber stark angestiegen. Im Dienstleistungsbereich sind inzwischen über 70 Prozent der amerikanischen Beschäftigten tätig, ein weltweiter Rekord und ein Indikator dafür, daß die US-Wirtschaft entsprechend dem sogenannten Fourastiéschen Gesetz in das postindustrielle Zeitalter einzutreten beginnt.²¹

Für die Details der Entwicklung seit 1860 fehlt hier der Raum, so reizvoll eine Diskussion z.B. der Konzentrationstendenzen in der amerikanischen Wirtschaft, der Herausbildung von Trusts und Monopolen, begleitet vom Ende des Laissez-faire-Stils der Wirtschaftspolitik auf Bundesebene und einer zunehmenden Tendenz zur Regulierung des sogenannten korporativen Kapitalismus seit Ende des 19. Jahrhunderts, sowie eine Erörterung der sozialen Fragen im amerikanischen Wachstumsprozeß auch wären. Stattdessen muß noch das ökonomische Element der Weltmachtstellung der USA angesprochen werden.

Die ersten Erscheinungen politökonomischer Weltmachtgeltung zeigten die USA besonders seit dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, als die Besiedlung des eigenen Kontinents, die Ausdehnung der sogenannten *frontier* nach Westen, abgeschlossen war.²² Theoretiker und Politiker mit imperialistischen Vorstellungen glaubten, die inländische Expansion durch Expansion des eigenen Einflußbereichs in Richtung Lateinamerika sowie Ostasien ersetzen zu müssen, und zwar auf der Basis starker Seestreitkräfte mit Hilfe von Flottenstützpunkten in diesen Regionen.²³ Als Ergebnis des Krieges mit Spanien 1898 traten die USA besonders in Mittelamerika und auf den Philippinen mit wirtschaftsimperialistischen Zielsetzungen auf. Sie etablierten ökonomische und politische Abhängigkeitsverhältnisse besonders im mittelamerikanischen Raum, die bis heute, z.B. in dem gespannten Verhältnis mit Kuba und Nikaragua, nachwirken. Die USA hatten zuvor in großem Umfang durch das ganze 19. Jahr-

hundert hindurch selbst Kapital importiert und der eigenen Wirtschaftsentwicklung nutzbar gemacht. Am Ende des Jahrhunderts waren sie zum größten Industrieproduzenten der Welt herangewachsen und exportierten von nun an mehr Kapital als sie importierten, besonders nach Kanada und Lateinamerika.²⁴ Ihre Handelsbilanz wurde aktiv und zeigte bis 1972 laufend Überschüsse. Präsident Theodore Roosevelt interpretierte 1904 die Monroe-Doktrin von 1823 schärfer und beanspruchte für die USA gleichsam die Rolle eines Gerichtsvollziehers gegenüber lateinamerikanischen Staaten, wenn diese mit Schulden gegenüber europäischen Gläubigern in Verzug gerieten. Das hat die politischen Beziehungen zwischen den USA und Lateinamerika zumindest bis zur Änderung dieser Politik unter Franklin D. Roosevelt erheblich belastet.

Die militärische Bedeutung der inzwischen erreichten amerikanischen Wirtschaftskraft zeigte sich vor allem im Ersten Weltkrieg. Die USA traten zunächst als Lieferant von Nahrungsmitteln, Rohstoffen und Kriegsgerät auf Kredit an die Alliierten in Europa in Erscheinung und beteiligten sich seit 1917 direkt und kriegsentscheidend an den Kampfhandlungen gegen die Mittelmächte. Nach Ende des Krieges blieb Europa ökonomisch geschwächt zurück, in den USA aber hatte der Krieg der Wirtschaft enorme Wachstumsimpulse vermittelt. Englands Stellung als Weltbankier war stark geschwächt, die USA dagegen hatten erstmals in ihrer Geschichte eine internationale Gläubigerposition errungen.²⁵ Ihre riesigen Kapitalexporte in den zwanziger Jahren trugen zwar zum Wiederaufbau der europäischen Volkswirtschaften

bei, das Ausbleiben solcher Kapitalzufuhren seit dem Ende des Jahrzehnts schwächte jedoch die Weltkonjunktur. Der damals noch praktizierte extreme US-Handelsprotektionismus trug ebenfalls dazu bei, die internationale Arbeitsteilung zu unterminieren und die einzelnen Industrieländer nach isolationistischen oder autarkistischen Lösungsmöglichkeiten für die große Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre suchen zu lassen.²⁶

Die große Depression seit 1929 wurde in den USA erst durch den Zweiten Weltkrieg überwunden. Auch diesmal bedeutete der Krieg einen enormen Wachstumsschub für die amerikanische Volkswirtschaft, während Europa und Japan ökonomisch zurückgeworfen wurden. Schon während des Krieges entwickelten die USA aufgrund der schlechten Erfahrungen der Zwischenkriegszeit Pläne für eine weltweite Nachkriegsordnung, die auf dem Dollar als Leitwährung, dem Grundsatz der Liberalisierung und Nicht-Diskriminierung in der Gestaltung der Handelsbeziehungen und internationalen Abmachungen und Institutionen zur praktischen Durchsetzung eines darauf aufbauenden Handels- und Währungssystems basierten.²⁷

Das Abkommen Bretton Woods von 1944 und das GATT-Abkommen von 1947 waren die praktischen Ergebnisse in einer Zeit, in der die USA einen Anteil von über 50 Prozent der Weltindustrieproduktion erreicht hatten²⁸ und als einzige den kriegszerstörten Ländern Europas und Japans die Kredite zur Verfügung stellen konnten, die sie für den Wiederaufbau ihrer Volkswirtschaften brauchten.

Trotz relativer Einbußen an Wirtschaftskraft gegenüber Japan und Europa ist die amerikanische Wirtschaft in vielen technologischen Bereichen führend geblieben.²⁹ Die USA haben zwar durch riesige Kapitalimporte in den achtziger Jahren, nicht zuletzt zur Finanzierung der auf über 200 Mrd. Dollar gestiegenen Bundeshaushaltsdefizite, seit 1985 zum ersten Mal seit dem Ersten Weltkrieg wieder mehr internationale Schulden als Forderungen. Doch ist dies, vor allem von Vertretern der Reagan Administration, auch als Beweis für das Vertrauen interpretiert worden, das internationale Investoren den zukünftigen Entwicklungschancen der amerikanischen Wirtschaft entgegenbringen. Anzeichen für eine neue Dynamik des amerikanischen Wirtschaftswachstums nach den Stagflationstendenzen der siebziger Jahre hat es in den achtziger Jahren zeitweise gegeben. Von 1982 bis 1990 hat die amerikanische Volkswirtschaft jedenfalls zu einer ununterbrochenen Wachstumsphase der Weltwirtschaft beigetragen. Noch immer und gerade im Verhältnis zu Lateinamerika, woher die USA vor allem ihren Bedarf an Rohstoffen beziehen und für die sie der größte Kreditgeber sind, scheint zu gelten, daß andere Volkswirtschaften erkranken, wenn die amerikanische einen Schnupfen bekommt.

Anmerkungen

- 1 Vgl. die jährlich aktualisierten Zahlenübersichten in: Institut der deutschen Wirtschaft, *Internationale Wirtschaftszahlen* (Köln, 1990), S. 33. Danach betrug 1988 das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner in US-Dollar zu laufenden Preisen und Wechselkursen in den USA 19.500, in der Schweiz 27.800 und in der Bundesrepublik Deutschland 19.600.
- 2 Peter G. Peterson, *The United States in the Changing World Economy*, Bd. 2: Background Material (Washington D.C., 1971), S. 4. Seit 1970 ist der Rückgang weitgehend zum Stillstand gekommen; vgl. die Statistiken für den US-Anteil am OECD-Bruttosozialprodukt auf der Basis von Kaufkraftparitäten bei Henry R. Nau, *The Myth of America's Decline. Leading the World Economy into the 1990s* (New York/Oxford, 1990), S. 64. Weitere Daten und Informationen zur Entwicklung der wirtschaftlichen Rolle der USA in der Welt in Carl-Ludwig Holtfrerich, Hrsg., *Economic and Strategic Issues in U.S. Foreign Policy* (Berlin/New York, 1989), S. X-XV: Introduction. Charles P. Kindleberger, "The United States and the World Economy in the Twentieth Century", in: Carl-Ludwig Holtfrerich, Hrsg., *Interactions in the World Economy. Perspectives from International Economic History* (New York, 1989), S. 287-313.
- 3 In deutscher Übersetzung: Walt W. Rostow, *Stadien wirtschaftlichen Wachstums. Eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie* (Göttingen, 1960).
- 4 United Nations. Department of Economic and Social Affairs, *The Determinants and Consequences of Population Trends. New Summary of Findings on Interaction of Demographic, Economic and Social Factors*, Bd. 1 (New York, 1973), S. 27.
- 5 United Nations [wie Anm. 4], S. 32.
- 6 United Nations [wie Anm. 4], S. 21.
- 7 So wird Turners Ansicht zusammenfassend wiedergegeben von William N. Parker, "Historiography of American Economic History", in: Glenn Porter, Hrsg., *Encyclopedia of American Economic History. Studies of the Principal Movements and Ideas*, Bd. 1 (New York, 1980), S. 6.
- 8 Harold U. Faulkner, *Geschichte der amerikanischen Wirtschaft* (Düsseldorf, 1957), S. 20-22, 69-71. Harry N. Scheiber, Harold G. Vatter und Harold U. Faulkner, *American Economic History* (New York, 1976), S. 45-47.

- 9 Hierzu und zum folgenden: Stanley Lebergott, *The Americans. An Economic Record* (New York/London, 1984), S. 12-17.
- 10 Harold U. Faulkner [wie Anm. 8], S. 79, 304-305. Carl Landauer, *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Vereinigten Staaten von Amerika* (Stuttgart, 1981), S. 10-11, 75-76.
- 11 Stanley Lebergott [wie Anm. 9], S. 178-190.
- 12 Wolfgang Lindig und Mark Münzel, *Indianer. Kulturen und Geschichte der Indianer Nord-, Mittel- und Südamerikas* (München, 1976).
- 13 Harold U. Faulkner [wie Anm. 8], S. 79-83. Carl Landauer [wie Anm. 10], S. 11-12.
- 14 Stanley Lebergott [wie Anm. 9], S. 8. Dort auch zum vorhergehenden.
- 15 Stanley Lebergott [wie Anm. 9], S. 17-19.
- 16 Angaben für die USA aus Jonathan Hughes, *American Economic History* (Glenview, Ill., 1983), S. 124; für Großbritannien aus Carl-Ludwig Holtfrerich, "Wachstum I: Wachstum der Volkswirtschaften", in: Willi Albers, Hrsg., *Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft*, Bd. 8 (Stuttgart, 1979), S. 423.
- 17 U.S. Bureau of the Census, *Historical Statistics of the United States. Colonial Times to 1970* (Washington, D.C., 1975), S. 889-890. Für die jeweils aktuellen Daten vgl. U.S. Bureau of the Census, *Statistical Abstract of the United States* (Washington, D.C., jährlich).
- 18 Harry N. Scheiber [wie Anm. 8], S. 127.
- 19 Harry N. Scheiber [wie Anm. 8], S. 164-166.
- 20 U.S. Bureau of the Census, *Historical Statistics* [wie Anm. 17], S. 138.
- 21 Carl-Ludwig Holtfrerich, *Wirtschaft USA. Strukturen, Institutionen und Prozesse* (München, 1991), S. 1-5.
- 22 Frederick Jackson Turner, *The Frontier in American History* (New York, 1921), S. 1.
- 23 Alfred Thayer Mahan, *The Interest of America in Sea Power, Present and Future* (Port Washington, NY 1897). Zum US-Imperialismus allgemein: Harold U. Faulkner [wie Anm. 8], S. 573-594. Hans-Ulrich Wehler, *Der Aufstieg des amerikanischen Imperialismus. Studien zur Entwicklung des Imperium Americanum* (Göttingen, 1974).

- 24 Carl-Ludwig Holtfrerich und Hans Otto Schötz, *Vom Weltgläubiger zum Weltschuldner: Erklärungsansätze zur historischen Entwicklung und Struktur der internationalen Vermögensposition der USA* (Frankfurt/M., 1988), S. 8-11.
- 25 Carl-Ludwig Holtfrerich und Hans Otto Schötz [wie Anm. 24].
- 26 Joseph M. Jones, Jr., *Tariff Retaliation: Repercussions of the Hawley-Smoot Bill* (Philadelphia, 1934).
- 27 Richard N. Gardner, *Sterling-Dollar Diplomacy. The Origins and the Prospects of Our International Economic Order*, rev. Aufl. (New York, 1969).
- 28 Peter G. Peterson [wie Anm. 2]. Alfred Maizel, *Industrial Growth and World Trade. An Empirical Study of Trends in Production, Consumption and Trade in Manufactures from 1899-1959* (Cambridge, UK, 1963).
- 29 Diese Feststellung ist Teil der Argumentation, mit der die These vom Niedergang der USA als Weltmacht in Frage gestellt wird von Henry Nau [wie Anm. 2] und Joseph S. Nye, *Bound to Lead. The Changing Nature of American Power* (New York, 1990).

PUBLICATIONS OF THE JOHN F. KENNEDY-INSTITUTE

MATERIALIEN

1. A BIBLIOGRAPHIC GUIDE TO AFRO-AMERICAN STUDIES (based on the holdings of the John F. Kennedy-Institut Library). Comp. and ed. by Werner Sollors. Berlin 1972. (Out of print)
2. VIOLENCE IN THE UNITED STATES: RIOTS - STRIKES - PROTEST AND SUPPRESSION. A working bibliography for teachers and students. Comp. and ed. by Dirk Hoerder. Berlin 1973. (Out of print).
3. A BIBLIOGRAPHIC GUIDE TO AFRO-AMERICAN STUDIES: SUPPLEMENT ONE (based on the recent acquisitions of the John F. Kennedy-Institut library). Comp. and ed. by Werner Sollors. Berlin 1974. (Out of print).
4. STUDIES ON THE INTERACTION OF SOCIETY AND CULTURE IN AMERICAN PAST AND PRESENT. A bibliography of dissertations. 1938-1973. Comp. and ed. by Dirk Hoerder. Berlin 1974.
5. BIBLIOGRAPHIE AMERIKANISCHER VERÖFFENTLICHUNGEN IN DER DDR BIS 1968. Zsgest. und hrsg. von Christian Freitag, Dagmar Frost, Michael Hoenisch, Werner Sollors. Berlin 1976.
6. A BIBLIOGRAPHIC GUIDE TO WOMEN'S STUDIES I (based on the holdings of the John F. Kennedy-Institut Library). Comp. and ed. by Dagmar Loytved, Hanna- Beate Schöpp-Schilling. Berlin 1976.
7. AMERICAN LABOR HISTORY. Research, teaching and bibliographic aids. Comp. and ed. by Dirk Hoerder. Berlin 1976.
8. A BIBLIOGRAPHIC GUIDE TO WOMEN'S STUDIES II (based on the holdings of the John F. Kennedy-Institut Library). Comp. and ed. by Dagmar Loytved and Hanna-Beate Schöpp-Schilling. Berlin 1976.
9. WORKING PAPERS ON AMERICAN STUDIES IN THE TEACHING OF ENGLISH. Ed. by Winfried Fluck. Berlin 1976.
10. YOUNG MR. LINCOLN. Der Text der Cahiers du Cinema und der Film von John Ford. Ergebnisse und Materialien eines Seminars hrsg. von Winfried Fluck. Berlin 1979. (Out of print).
11. DIRECTORY OF EUROPEAN HISTORIANS OF CANADA AND THE UNITED STATES. Addresses, publications, research in progress. Comp. and ed. by Willi Paul Adams and Wolfgang J. Helbig. Berlin 1979. (Out of print).
12. "ANGLOS ARE WEIRD PEOPLE FOR ME". Interviews with Chicanos and Puerto Ricans with a preface and an introduction by Wolfgang Binder. Berlin 1979.
13. A BIBLIOGRAPHIC GUIDE TO WOMEN'S STUDIES. SUPPLEMENT ONE (based on the holdings of the John F. Kennedy-Institut Library). Comp. and ed. by Dagmar Loytved. Berlin 1980.

14. DIE DEUTSCHSPRACHIGE AUSWANDERUNG IN DIE VEREINIGTEN STAATEN. Berichte über Forschungsstand und Quellenbestände, hrsg. von Willi Paul Adams. Berlin 1980. (Out of print).
15. USA UND DEUTSCHLAND. AMERIKANISCHE KULTURPOLITIK 1942-1949. Bibliographie - Materialien - Dokumente. Hrsg. Michael Hoenisch, Klaus Kämpfe, Karl-Heinz Pütz. Berlin 1980.
16. THE ROLE OF THE UNITED STATES IN THE RECONSTRUCTION OF ITALY AND WEST GERMANY, 1943-1949. Papers presented at a German-Italian Colloquium held at the John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien Berlin, June 1980. Introduced and ed. by Ekkehart Krippendorff. Summer 1981.
17. PROCEEDINGS OF THE CONFERENCE ON AMERICAN STUDIES RESOURCES IN EUROPE held at the library of the John F. Kennedy-Institut from October 16th-20th, 1980. Ed. by Hans Kolligs and Peter Snow. Berlin 1981.
18. AFRO-AMERICAN STUDIES: A BIBLIOGRAPHY (based on the holdings of the John F. Kennedy-Institut Library). Comp. and ed. by Dagmar Loytved. 2 vols. Berlin 1981.
19. THE MICROFORM HOLDINGS OF THE JOHN F. KENNEDY-INSTITUT LIBRARY. Berlin 1982. (Out of print).
20. BÜRGERINITIATIVEN IN AMERIKANISCHEN GROSSTÄDTEN. Ulrich Andersch, Andreas Falke, Peggy White, Sue Wilcox. Berlin 1982.
21. REAGANISM: DAWN OR DUSK OF AMERICAN CONSERVATISM? Karl Heinz Pütz. Berlin 1984.
22. DER REGIONALE WANDEL IM SÜDEN DER USA. Rudolf Hartmann. Berlin 1985.
23. DIE AMERIKANISCHEN WAHLEN VON 1984 UND DIE DEMOCRATIC NATIONAL CONVENTION: MATERIALIEN UND BEITRÄGE. Hrsg. von Karl Heinz Pütz. Berlin 1985.
24. PAZIFISMUS IN DEN USA. Hrsg. von Ekkehart Krippendorff. 2 Bände. Berlin 1986. (Out of print)
25. DIRECTORY OF EUROPEAN HISTORIANS OF NORTH AMERICA. Addresses, Publications, Research Progress. Rev. ed. Comp. and ed. by Willi Paul Adams and Wolfgang J. Helbich. Berlin 1987.
26. AMERICA SEEN FROM THE OUTSIDE - TOPICS, MODELS, AND ACHIEVEMENTS OF AMERICAN STUDIES IN THE FEDERAL REPUBLIC OF GERMANY. Proceedings of a Symposium held at the John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien, December 1-4, 1988. Ed. by Brigitte Georgi-Findlay, Heinz Ickstadt. Berlin 1990.
27. CONTEMPLATING OTHERS: CULTURAL CONTACTS IN RED AND WHITE AMERICA. An Annotated Bibliography on the North American Indian by Robert E. Bieder. Berlin 1990

WORKING PAPERS

1. HONECK, Jürgen: "Spekulantentum" und Versorgungskrise in Pennsylvanien zu Zeit des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges. Berlin 1986.
2. HOLTFRERICH, Carl-Ludwig: U.S. economic (policy) development and world trade during the interwar period compared to the last twenty years. Berlin, 1986.
3. MEDICK-KRAKAU, Monika: Administration und Kongreß in der amerikanischen Außenpolitik der Ära Eisenhower: Die Beispiele Außenhandelspolitik und Allianzpolitik. Berlin 1986.
4. SCHERRER, Christoph: The U.S. autoindustry: Can it adapt to global competition? Berlin 1986.
5. GWIAZDA, Adam: American-European relations with the Comecon countries in the 1980's. Berlin 1986.
6. HOLTFRERICH, Carl-Ludwig: The Roosevelts and foreign trade: Foreign economic policies under Theodore and Franklin Roosevelt. Berlin 1986.
7. SCHERRER, Christoph: Mini-Mills - A new growth path for the U.S. steel industry? Berlin 1987.
8. JANKOVIC, Novak: The relevance of post-Keynesian economic theory for socialist economies. Berlin 1987.
9. HOLTFRERICH, Carl-Ludwig und SCHÖTZ, Hans Otto: Vom Weltgläubiger zum Weltschuldner: Erklärungssätze zur historischen Entwicklung und Struktur der internationalen Vermögensposition der USA. Berlin 1987.
10. MITUSCH, Kay: Die USA in der Weltwirtschaft 1919-1987. Berlin 1987.
11. GÖRISCH, Stephan: Träume von Besitz, Arbeit und Unabhängigkeit. Die Vereinigten Staaten im Spiegel deutscher Informationsschriften für Auswanderer im 19. Jahrhundert. Berlin 1988.
12. HAAS, Jan: Ziele und Ergebnisse der Sozialpolitik in der Ära Reagan. Berlin 1988.
13. KRAKAU, Knud: Der Supreme Court: Seine Funktion und Problematik im gewaltenteilenden demokratischen Staat. Berlin 1988.
14. ADAMS, Willi Paul: Föderalismus: Die Verteilung staatlicher Aufgaben zwischen Bundesregierung, Einzelstaaten und Kommunen. Berlin 1988.
15. ADAMS, Willi Paul: Die Geschichte Nordamerikas und Berliner Historiker. Berlin 1988.
16. CONZEN, Kathleen Neils: German-Americans and ethnic political culture: Stearns County, Minnesota, 1855-1915. Berlin 1989.

17. GOLDBERG, Bettina: The German language in Milwaukee's grade schools, 1850-1920: The case of the catholic schools. Berlin 1989.
18. BEYFUSS, Jörg: Wettbewerbsverhältnisse zwischen der Bundesrepublik Deutschland, den USA und Japan. Berlin 1989.
19. HOLTFRERICH, Carl-Ludwig: The Grown-up in Infant's Clothing. The U.S. Protectionist Relapse in the Interwar Period. Berlin 1989
20. ADAMS, Willi Paul: Amerikanischer Nationalismus, ethnische Vielfalt und die Deutschamerikaner. Berlin 1989
21. HOLTFRERICH, Carl-Ludwig: Reaganomics und Weltwirtschaft. Berlin 1990
22. VON SENGER UND ETTERLIN, Stefan: Das Foto als historische Quelle: Versuch einer methodologischen Annäherung. Berlin 1990
23. VON SENGER UND ETTERLIN, Stefan: Emigration and Settlement Patterns of German Communities in North America. Berlin 1990
24. ADAMS, Willi Paul: Ethnic Politicians and American Nationalism during the First World War: Four German-born Members of the U.S. House of Representatives. Berlin 1990
25. GEHRING, Uwe W., Comp.: The 1988 U.S. Elections. A Collection of State Data. Berlin 1990
26. GOLDBERG, Bettina: "Our Fathers' Faith, our Children's Language". Cultural Change in Milwaukee's German Evangelical Lutheran Parishes of the Missouri Synod, 1850-1930. Berlin 1990
27. DANOWSKI, Anne: Die Caribbean Basin Initiative - ein Entwicklungsprogramm? Berlin 1990
28. FISHER, Philip: The New American Studies. Berlin 1990.
29. ARMSTRONG, Paul B.: Play and Cultural Differences. Berlin 1990.
30. SCHÜLER, Anja: Die "Feminine Mystique" der 1920er Jahre: Zur Berufstätigkeit amerikanischer Frauen zwischen Weltkrieg und Weltwirtschaftskrise. Berlin 1990.
31. PEPPER, Jürgen: Das Zeitalter der heuristischen Epoché. Berlin 1991.
32. FLUCK, Winfried: The Power and Failure of Representation in Harriet Beecher Stowe's Uncle Tom's Cabin. (Inaugural Lecture) Berlin 1991.
33. KRAKAU, Knud: Reflections on the Future of NATO. Berlin 1991.

ERNST FRAENKEL-LECTURES

1. LIPSET, Seymour Martin : Neoconservatism: Myth and Reality.
STEINFELS, Peter, The Short Happy Life of Neoconservatism.
Berlin 1988.
2. SCHNEIDER, William: The political legacy of the Reagan years.
Berlin 1988.
3. NEUSTADT, Richard E.: American Presidential Transitions:
Constitutional Requirements and Policy Risks. -
POLSBY, Nelson W.: The American Election of 1988: Outcome,
Process, and Aftermath. Berlin 1989.
4. BALDWIN, Robert E.: Recent U.S. Trade Policy at the Multila-
teral and Bilateral Levels.-
Sargent, Thomas J.: Interpreting the Reagan Deficits.-
Dornbusch, Rüdiger: The Economic Decline of the U.S.?
The Dollar and the Adjustment Options. Berlin 1990.
5. FRANKLIN, John Hope: What Europeans Should Understand About
African-American History.
Kerber, Linda K.: Paradoxes of Women's Citizenship in the
United States. Berlin 1990.

All publications are available from:

John F. Kennedy-Institut
Library
Lansstr. 5 - 9
1000 Berlin 33 (West Germany)